

Grenzzlinien für das gemeinsame Suchen im Glauben so etwas wie eine „theologia negativa“ inmitten der Geschichte eröffne, wie auch der Hinweis, daß die Ausblendung der Rechtfertigungslehre Gabriel Biels als Extremposition einen breiten Strom katholischer Theologie bis ins 20. Jh. hinein treffe. W. Pannenberg (ev.) erläutert in verständlicher Form die Probleme, vor denen die Verfasser der Untersuchung standen, die wichtigsten Ereignisse, die sie in den Themenbereichen Rechtfertigung, Sakramente, Amt erzielten, und die ökumenischen Fortschritte, die durch ein Außerkraftsetzen der gegenseitigen Verwerfungen erreicht werden können. U. Wilckens (ev.) stellt die erreichte „Präzisierung und Erweiterung des Grundkonsenses angesichts vielfach noch verbleibender Dissense“ (108) dar und fragt nach Möglichkeiten engerer Gemeinschaft im Leben der Kirchen. K. Lehmann (kath.) vergleicht das ganze Vorhaben mit der Aufhebung des Bannes zwischen Rom und Byzanz und mit der Leuenberger Konkordie. Die Aufarbeitung der Vergangenheit könne zur „Wiederherstellung der Liebe“ führen, die noch nicht die volle Gemeinschaft der Kirchen bedeute, aber ein wichtiger Schritt hin zu dem „Nahziel der sakramentalen Kirchengemeinschaft“ (147).

Naturgemäß gibt es in diesem Buch manche Überschneidung, manche Themen fehlen. Aber es kann jedem eine Hilfe sein, der verstehen möchte, warum und mit welchem Ziel diese große Aufgabe der Aufarbeitung der Vergangenheit in Angriff genommen wurde. Gleichzeitig werden Interpretationen vorgetragen, die im begonnenen Rezeptionsprozeß unbedingt zu beachten sind.

Matthias Sens

*Ostmitteleuropas Bekenntnisschriften der Evangelischen Kirchen A. und H. B. des Reformationszeitalters*, III/1, 1564–1576. Herausgegeben von Peter F. Barton und László Mak-kai. Budapest 1987. 371 Seiten.

Die in diesem Band versammelten, in der jeweiligen Originalsprache abgedruckten Texte werden in unseren landläufigen Darstellungen der Reformationgeschichte oder in den bei uns gängigen Ausgaben der Bekenntnisschriften allenfalls im Kleindruck oder in den Fußnoten erwähnt. Schon deshalb muß man den Bearbeitern, dem „Institut für Protestantische Kirchengeschichte, Wien“ und dem „Institutum Historiae Reformationis Europae Centro-orientalis, Debrecen“, dafür danken, daß sie die Mühe der Edition auf sich genommen haben (Druckfehler und Verschreibungen lassen sich anläßlich einer zweiten Auflage oder einer Lizenzausgabe sicher problemlos berichtigen).

Was dieser „Pilotband“ (es sollen also weitere folgen) bietet, ist „eine repräsentative Ausgabe“ von Bekenntnissen „aus ... der Regierungszeit Maximilians II. (1564–1576)“ (7). Sie stammen „aus dem Raum zwischen Vorderösterreich und Polen, Schlesien und Siebenbürgen, der hier als ‚Ostmittleuropa‘ bezeichnet werden soll“ (11). Zwei weitere Besonderheiten kommen hinzu: Einmal ist gerade „in Ostmittleuropa ... relativ lange ein Zusammengehen lutherischer und reformierter Traditionen festzustellen. Hier war ... sehr lange das Bestreben vorherrschend, von Luther und Bullinger zu lernen, und nicht Luther oder Bullinger als Exklusivalternative zu sehen“ (12). Von solcher unionistischen Neigung legen, um ein paar besonders herausragende Beispiele zu nennen, die *Confessio Bohemica* (1575), der *Consensus von*

Sandomir (1570) und die *Confessio Polonica* (1570) beredtes Zeugnis ab. — Zum anderen ist den zum Abdruck gelangenden Bekenntnisschriften, denen jeweils kurze Einleitungen und ein sparsamer Apparat beigegeben sind, ein deutlicher „Mangel an theologisch-dogmatischer Originalität“ abzuspuüren (17). Dieser hat seinen Grund auch im „Fehlen reformatorischer Universitäten“ in jenem geographischen Raum, um den es hier geht (a.a.O.): „Obwohl die Reformation hier viele gute Schulen und Druckereien besaß, gelangte sie wegen ihrer prekären politischen Lage nicht zur Gründung von Universitäten. Die Pfarrerkandidaten studierten im Westen . . . , woher sie die Hauptstreitfragen der westlichen Reformation nach Hause holten und dort weiter diskutierten“ (a.a.O.). Da kann es schon gelegentlich vorkommen, daß, wie im *Modus concordiae* von Aiud (1564), ganz ungeniert und ohne Quellenangabe Calvins Text als eigener ausgegeben wird.

Die anzuzeigende Publikation macht bekannt mit Bekenntnissen aus Ostmitteleuropa: „Hier hatten Christen reformatorischer Provenienz nie die obersten politisch dominierenden Gewalten hinter sich, wenn sie auch oft auf nachhaltige Unterstützung der ‚Stände‘ rechnen konnten: Habsburger wie osmanische Sultane verharreten bestenfalls in Neutralität, nahmen aber zumeist eine Antiposition ein. Damit erwachsen aber Bekenntnisse und Kirchenordnungen nicht auf dem Boden ‚staatlich‘ erwünschter regierungskonformer Betätigung . . . Bekenntnisse wurden . . . nicht ‚von oben her‘ sondern zumeist ‚von unten her‘ entworfen, formuliert, gesammelt“ (11).

Wer sich an die Lektüre heranwagt, wird ein interessantes Stück Kirchengeschichte entdecken, angesiedelt in

einer „multinationalen Großregion“, die „in der Reformation auch multikonfessionell geworden“ ist (16).

Hd.

*Kirche im Osten.* Studien zur osteuropäischen Kirchengeschichte und Kirchenkunde. Im Auftrag des Ostkirchenausschusses der Evangelischen Kirche in Deutschland und in Verbindung mit dem Ostkirchen-Institut der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster herausgegeben von Peter Hauptmann. Band 30/1987. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1987. 193 Seiten. Ln. DM 52,—.

Der vorliegende Band gibt Anlaß, in Dankbarkeit und Anerkennung dessen zu gedenken, was dieses Jahrbuch in drei Jahrzehnten für die Erforschung der osteuropäischen Kirchengeschichte und -kunde geleistet hat. Die am Anfang stehenden Aufsätze werden eröffnet mit der instruktiven Untersuchung von Gerhard Besier „Böhmen im großen Slawenaufstand von 923. Die Christianisierung des Elbe-Oder-Raumes als Element der Nationenbildung?“ — eine Frage, die vom Autor für Böhmen verneint wird, da sich dort ein von der christlichen Taufe völlig unabhängiges territoriales Herrschaftsgebilde schon vor der Annahme des Christentums findet (25). Der gängigen These, daß weite Gebiete des slawischen Ostens durch die Christianisierung in die europäische Kulturgemeinschaft des lateinischen Abendlandes hineingewachsen seien, setzt der Verf. im Blick auf Böhmen die Feststellung entgegen: „Die christliche Missionierung des Landes führte durchaus nicht zu einem engeren Anschluß an das Reich“ (24).

In dem zweiten Artikel zieht Paul Wrzecionko interessante Vergleiche zwischen dem ökumenischen Programm der Union von Sandomierz und dem